



Dr. Ernst P. v. Süssmayr  
k. u. k. Hof.

# David von Schönherr.

## Ein Lebensbild

von

Oswald Redlich.



Drei Jahre von einander getrennt, sind an den äussersten Grenzen Tirols unter dem bescheidenen Dache eines ärarischen Zollhauses zwei Männer geboren worden, die in manchem Sinne als Repräsentanten einer tirolischen Generation und als Vertreter von Richtungen bezeichnet werden können, in denen Tirol sich einer gewissen selbständigen Entwicklung rühmen darf. Am 4. September 1819 wurde in dem Mauthaus bei Erl unterhalb Kufstein Adolf Pichler, am 20. October 1822 in dem zum Zollhaus umgewandelten, ehemals befestigten Kniepass bei Reutte David Schönherr geboren. Wie Pichler an der Spitze der akademischen Legion im Jahre 1848 die Grenzen der Heimat vertheidigen geholfen, so hat Schönherr durch zwei Jahrzehnte mit Schrift und Wort, mit Rath und That für jenes Tirol eigentümliche Schützenleben gewirkt, welches die Wehrhaftigkeit des Volkes im Frieden für den Krieg wacherhalten soll und sich von 1848 bis 1866 bewährt hat. Pichler wurde ein Vordermann des neu erwachenden geistigen, poetisch literarischen Lebens und ward mit dem wenige Jahre älteren Gilm Tirols bedeutendster Dichter, Schönherr aber hat, in den Kreis der an der Landesuniversität kräftig aufblühenden historischen Studien getreten, sich in ihren Dienst gestellt und ist der verdienteste Forscher und Förderer von Geschichte und Kunst seiner Heimat geworden. Wir wollten hiemit nur als Präludium jene Saiten anschlagen, die in dem folgenden Lebensbilde die Grundtöne abgeben werden.

Die Daten für dasselbe konnte ich zum guten Theile den von Schönherr hinterlassenen Documenten und Papieren ent-

nehmen; mehreres verdanke ich freundlicher Mittheilung der Herren Hofrath Prof. Dr. Alfons Huber und Director Dr. Ludwig v. Hörmann; vieles geht auf eigene Erinnerungen zurück, stand ich doch Schönherr durch elf Jahre in tagtäglichem Verkehre nah. Eine kurze Biographie Schönherrs, die vielfach auf seinen eigenen Angaben beruht, brachte Wurzbachs Biographisches Lexicon im Jahre 1876 (31. Bd. S. 160 ff.).

## I.

Die Schönherr stammen, soweit man sie zurückverfolgen kann, aus Laas im Vinstgau. Der Grossvater unseres Schönherr wurde daselbst 1750, der Vater Nicolaus 1787 geboren. Der Grossvater war Tischler, den Vater treffen wir im Jahre 1808 als Civil-Cordonisten, das heisst Zollwächter in Laas. Sechs Jahre später kam dieser nach Steg im obersten Lechthal, wo er seine künftige Frau, die Bäckerstochter Anna Maria Huber kennen lernte. Im Jahre 1818 erhielt er die Stelle eines Zollamtsschreibers in Kniepass mit einem Gehalt von jährlich 166 fl. und der Wohnung im neugebauten feuchten Zollhaus. Hier nun heiratete Nicolaus Schönherr im Jahre 1819 und hier wurde ihm am obenbesagten 20. October 1822 als zweiter Sohn David geboren. Schon 1824 wurde der Vater als Zolleinnehmer nach Lustenau bei Bregenz versetzt, vertauschte jedoch bereits 1825 diesen Posten mit dem ihm gesundheitlich zuträglicheren in Ischgl in Paznaun. Bis nach Mitte der dreissiger Jahre blieb Nicolaus Schönherr mit seiner allmählig auf fünf Knaben angewachsenen Familie in Ischgl. Hier verlebte der kleine David seine Knabenjahre, an Ischgl, an die steilen grünen Matten des Paznaunthales knüpften sich seine frühesten Jugenderinnerungen, die ihn dann in späteren Jahren oft wieder hineinzogen, um die alten Plätze und die alten Leute aufzusuchen, die mit ihm jung gewesen waren.

Aber seit dem Herbste 1833 gieng es fort aufs Gymnasium. Mit seinem älteren Bruder Ferdinand besuchte David von 1833 bis 1837 die ersten vier Klassen des Gymnasiums in Meran und dann, als seine Eltern nach der Quiescirung des

kränkelnden Vaters nach Hall übersiedelt waren, die zwei Klassen »Humaniora« am Gymnasium in Hall, überall mit recht gutem Erfolge. Einzelne Sommerferien verbrachten die Schönherrbuben auf einer Alm in Passeier. Im Herbst 1839 bezog er die Universität Innsbruck und machte hier seine zwei philosophischen Jahre durch. Neben so mancher sonderbaren Professorengestalt, welche damals die Universitäten in Oesterreich besaßen, blieb auch Schönherr wie so vielen anderen die edle Persönlichkeit Alois Flir's in unvergesslicher Erinnerung. Der junge Mann entschloss sich, den Wünschen der Mutter folgend, die am liebsten alle ihre Söhne hätte »geistlich werden« lassen, zum Priesterstand. Im October 1841 begab er sich nach Brixen. Damals wirkten Vincenz Gasser und Josef Fessler, die nachmaligen Bischöfe von Brixen und St. Pölten, als tüchtige Lehrer am Priesterseminar. Zwei Jahre studierte Schönherr in Brixen Theologie und trat dann 1843 ins Benedictinerstift Marienberg als Novize ein; als Frater Ildephons absolvirte er 1844 auf 1845 das dritte Jahr Theologie an der Hauslehranstalt der Kapuziner in Meran, das vierte 1845 auf 1846 in Marienberg selber. Aber da müssen innere oder äussere Ereignisse eingetreten sein, die ihn zum Verlassen des geistlichen Berufes trieben. Im Herbst 1846 finden wir Schönherr auf einmal in Wien, wo er, wieder überraschend, ins Polytechnicum eintrat. Gleich anfangs aber lag er zwei Monate lang an einem Nervenfieber krank darnieder. Dann besuchte er im Jahre 1847 Vorlesungen über Mathematik, Technologie und Maschinenlehre, hat sich daneben allerdings auch die Kunstschätze und geistigen Genüsse der Residenzstadt so viel als möglich zu Nutze gemacht. Aber auch dieser Laufbahn wurde er entrissen. Eben als die Wiener Märzbeugung des Jahres 1848 begonnen hatte, rief Schönherr eine schwere Krankheit der Mutter — der Vater war schon ein Jahr vorher gestorben — in die Heimat zurück. Von April bis November 1848 pflegte der treue Sohn in Hall die dahinsiechende Mutter bis zu ihrem Tode. Diese Ereignisse beschlossen zwar nicht die Lehr-, wol aber die Wanderjahre des nunmehr 26jährigen jungen Mannes. Sie waren bewegt

und mannigfaltig gewesen. Schönherr's beweglicher Geist hatte verschiedenartiges ergriffen, ganz oder halb durchgemacht, zu noch mehrerem vielleicht den dunkeln Trieb in sich gefühlt. Denn oft hat er noch in spätern Jahren beklagt, dass ihm in der Jugend so wenig Gelegenheit geboten war zu lernen. Aber das reiche Mass angeborener Begabung, das ihm die Natur gespendet, sollte sich nun in seinem ferneren Leben nach und nach in den verschiedensten Richtungen entfalten.

## II.

Das Jahr 1849 war für Schönherr's Zukunft entscheidend. In diesem Jahre übernahm er die Redaction der Schützenzeitung, liess sich infolge dessen dauernd in Innsbruck nieder und gründete im selben Jahre auch schon einen glücklichen Hausstand. Er heiratete Anna, geborene Kirchlechner aus Meran, Witwe eines Herrn von Plankenstein. Es war eine Frau gleich ausgezeichnet durch die Schönheit ihrer Erscheinung, welche sie bis ins hohe Alter bewahrt hat, wie durch die Vornehmheit ihres ganzen Wesens, die sich aufs anmutigste mit einer heiteren Milde und einem schalkhaften Zuge verband. Die Ehe war eine glückliche und als nach mehr als vierzig Jahren zu Anfang 1893 Schönherr die geliebte und verehrte Gattin verlor, konnte er den schweren Schlag nie mehr ganz verwinden, zumal ihm keine Nachkommen beschieden waren. Ein Vermögen seiner Frau, sowie der Ertrag der Schützenzeitung, die er dann in sein Eigentum übernahm, sicherten Schönherr eine auskömmliche unabhängige Existenz.

Es musste dem ehemaligen Theologen und halbausstudirten Techniker gewiss willkommen sein, in der Redaction einer Zeitung eine angemessene Thätigkeit zu erhalten. Aber andererseits zeigte es sich nun bald, dass hier auch der rechte Mann an den rechten Ort und zur rechten Zeit gekommen. Die »Tiroler Schützenzeitung« war bis dahin ein kleines, 1846 von Gottlieb Zöttl begründetes Blättchen gewesen, das ausschliesslich dem Schützenwesen gewidmet war. Seit der Uebernahme durch Schönherr nennt sich das Blatt »Tiroler Volks-

und Schützenzeitung«, und erscheint dreimal wöchentlich in grossem Quartformate; es ist nicht mehr blosses Schützenblatt, sondern will eine allgemein politische Zeitung sein. Und es wurde nun wirklich eine Volkszeitung im wahren und besten Sinne des Wortes, wie es in Tirol weder vorher noch auch nachher wieder eine solche gegeben hat. Denn wenn eine Zeitung die öffentliche Meinung nicht bloss mehr oder minder künstlich machen, sondern wirklich des Volkes wahre Meinung und wirkliche Bedürfnisse vertreten soll, dann erfüllte die Volks- und Schützenzeitung in ihrer Blüteperiode in den fünfziger Jahren vollauf dieses Ziel.

Es war damals die Zeit des erneuerten bürokratischen Absolutismus. In Tirol war die alte landständische Verfassung und waren die Hoffnungen, welche das Jahr 1848 auf eine Volksvertretung geweckt hatte, nicht vergessen. Aber das schien jetzt begraben. Man empfand die Wiederkehr des Polizeiregimes immer bitterer, je ferner jene Hoffnungen gerückt schienen. Eine offene Meinungsäusserung, mochte sie auch noch so berechtigt und mässig, noch so von Grund aus loyal sein, war verpönt, jede sachliche Kritik ward zur Beleidigung der Behörden, zur Aufwiegelung, zu revolutionären Gelüsten gestempelt. Der friedliche Staatsbürger wurde überwacht wie in der guten vormärzlichen Zeit. Das 1850 eingeführte Institut der Gensdarmerie, heute so anerkannt und geschätzt, hatte damals seine Wirksamkeit vor allem im Dienste der polizeilichen und politischen Ueberwachung zu entfalten und war aufs äusserste verhasst. Wenn Schönherr eine grossartige Reise — ins Achenthal oder nach Imst oder sonstwohin im Lande unternahm, musste er seinen Heimatschein bei der Polizeidirection vidiren lassen. Ein Innsbrucker Universitätsprofessor wurde, im Begriff einen Ausflug zu unternehmen, von einem Gensdarmen angehalten, um seinen Pass befragt und da er keinen bei sich hatte, zur Polizei geführt, wo endlich seine »Identität« festgestellt ward und die Sache ein glückliches Ende nahm. Ganz ähnlich ergieng es auf dem Weg zwischen Innsbruck und Hall einem andern Professor, der durch seine professorlich nach-

lässige Gewandung den Verdacht eines Gensdarmen erregt hatte.

Solche Zustände riefen denn allgemach ein immer wachsendes Missbehagen, eine stille aber entschiedene Opposition gegen das herrschende Polizeiregime hervor. Alle gebildeten Kreise waren hierin einig, Männer von streng kirchlicher Gesinnung nicht minder wie die Geister von freierer Färbung. Johannes Schuler und Greuter, Wildauer und Simon Moriggl sassen einträchtig beisammen in den Abendgesellschaften im »Judenstübchen« bei der goldenen Sonne oder im »Noricum« und waren eins im Unmut über die lähmende, drückende Zeit, in dem immer stärker werdenden Wunsch und Gefühl, so könne es nicht weitergehen.

Und das einzige Sprachrohr dieser Stimmung in der Oeffentlichkeit ward nun die Schützenzeitung unter Schönherrs Redaction. Schönherr stand in den kräftigsten Mannesjahren, war erfüllt von ehrlichster, aus dem Grund des Herzens kommender Liebe und Treue für sein Tirol, für Kaiser und Reich, aber auch ein offener, gerader Charakter, der sich kein Blatt vor den Mund nahm. Mit seinem ausgesprochen sanguinisch lebhaften Naturell verband er den glücklichsten Humor und Witz und eine angeborne Gabe, treffend und kräftig zu sagen und zu schreiben, wie es ihm und allen ums Herz war. Er scheute sich nicht mit seiner Person für die gute Sache einzustehen und die damals in der That sehr verantwortliche Stellung des Redacteurs eines unabhängigen Blattes unerschrocken auszufüllen. Er verstand es prächtig in seinen kleinen Leitartikeln, in den Nachrichten aus dem Land und aller Welt das rechte zeit- und volksgemässe Wort zu finden, mit gesundem Humor aber darum nicht minder wirksam die Wahrheit zu sagen und den Nagel auf den Kopf [zu treffen, wenn es galt öffentliche Angelegenheiten zu besprechen, öffentliche Dummheiten zu geisseln und Missstände aufzudecken. Müssen wir beim Durchblättern der Schützenzeitung auch ab und zu lächeln über die herzhafte Unbefangenheit, mit der über die schwierigsten Fragen und Actionen gesprochen und abgesprachen wird, so

ist das immer mehr oder weniger Brauch der Journalistik geblieben, nur dass es meistens mit mehr Phrasen und weniger Witz geschieht. Ein gewiss vollgültiges Zeugniß für die Anerkennung, die sich die Schützenzeitung errang, sind die Worte eines tirolischen Statthalters aus dem Jahre 1865, welcher der Redaction die Förderung des Interesse und Verständnisses für Forsteultur anempfahl und hiebei an dieselbe schrieb: »Die Volks- und Schützenzeitung hat bisher Gegenständen von allgemeinem Interesse für Land und Volk ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet und es dabei wohl verstanden, jenen Ton anzuschlagen, welcher im Volke Anklang und Verständniß findet . . .; sie hat sich wiederholt der Aufdeckung von Missständen, sowie den Anträgen und Aneiferungen zur Abhilfe mit männlichem Freimut und wolgemeinten, energischen Worten gewidmet.«

In kurzer Zeit hatte sich die Schützenzeitung und ihr Redacteur das allgemeine Zutrauen erworben und wurde in den fünfziger Jahren nicht bloss die gelesenste und populärste, sondern auch die sachlich reichhaltigste Zeitung Tirols. Sie wurde eine geistige Macht. Wie Johannes Schuler, der einsichtigste Kenner der tirolischen öffentlichen Verhältnisse im Jahre 1852 seine gehaltvolle und heute noch lesenswerte Artikelserie »Tirolische Gedanken« und weiterhin noch Neujahrsbetrachtungen und andere kleine Aufsätze in der Schützenzeitung veröffentlichte <sup>1)</sup>, so hat Julius Ficker im Jahre 1856 seine ausgezeichneten Vorträge »Wie Tirol an Oesterreich gekommen« darin drucken lassen, so haben die alten Freunde Schönherr, Sebastian Ruf und Joh. Chr. Mitterrutzner, fleissig mitgearbeitet. Von überallher flossen dem Blatte Originalcorrespondenzen zu und im Kriegsjahr 1859 war es in der Lage, eine ganze Reihe von Briefen unmittelbar aus dem Feldlager zu bringen. In den Jahren nach 1859 war die Schützenzeitung

<sup>1)</sup> Die »Tirolischen Gedanken« und ein im Juli 1859 geschriebener Artikel »Der Friede« sind in Schulers Gesammelten Schriften S. 221—296 wieder abgedruckt.

der Mittelpunkt einer gehaltreichen Discussion über die Gestaltung der künftigen Landesvertretung und über die Ausgestaltung des Landesvertheidigungswesens.

Bei solchen Tendenzen und bei einem so ungenirten Redewerk konnte es nicht ausbleiben, dass die Schützenzeitung in Conflict mit den hohen Behörden gerieth. Es ist uns wol gestattet ein paar Details in dieser Hinsicht zu bringen um das früher schon angedeutete Bild jener Zustände ein bischen zu ergänzen, von denen die heutige Generation keine Vorstellung mehr hat. Am Schlusse einer Mittheilung über eine Ueberschwemmung im Oberinntal im Sommer 1853 hiess es in der Schützenzeitung: »In den letzten Tagen (freilich ein bischen spät) sind auch von oben einige Verordnungen getroffen worden«, und um dieselbe Zeit wagte sie über die erschreckende Anzahl von Arretirungen durch die Gensdarmrie zu sagen: »Unter den Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung dürfte wol auch eine in der neuen Gesetzgebung zu finden sein«. Die Staatsanwaltschaft erklärte so was als Herabwürdigung der Verfügungen der Behörden und erhob auf Grund des § 300 (Aufwiegelung) die Klage gegen die Redaction. Allerdings wurde dann die Klage in erster und zweiter Instanz abgewiesen. Gleich zu Anfang des nächsten Jahres passirte ein neuer Fall. In den Neujahrsbetrachtungen der Schützenzeitung hatte Professor Schuler mit massvollen aber treffenden Worten die Situation und Stimmung gezeichnet: das Jahr 1853 habe keine der früheren Hoffnungen verwirklicht, es sei ein sehr flaes gewesen, habe keinen Fortschritt in der Entwicklung unseres staatlichen Lebens gebracht. Die Polizeidirection aber erblickte in diesen Worten »einen boshaften Angriff auf die Regierung«, und da noch ein anderes schweres Verbrechen der Schützenzeitung hinzukam, die nämlich grosse Tabakeinkäufe des Staates darauf zurückgeführt hatte, »weil der Mund beschäftigt sein und das jetzt so notwendige Stillschweigen mit Tabakqualm versüssen will«, so wurde wiederum der § 300 angerufen und die Sache gieng diesmal bis zum obersten Gerichtshof. Da scheint sie ad acta gelegt worden zu

sein, wenigstens erhielt der Redacteur niemals Kenntniss von einer Entscheidung. Die Geschichte hatte aber diesmal doch sonst noch Folgen. »Auf höhere Weisung« wurde die Schützenzeitung »nach vorausgegangenen mehrmaligen fruchtlosen schriftlichen Verwarnungen« im Jänner 1854 auf einen Monat suspendirt und zwar geschah dies, wie der damalige Statthalter in einem eigenen Schreiben an den Bischof von Brixen versichern zu müssen glaubte, lediglich aus politischen Gründen, da man im übrigen gegen das Blatt nichts einzuwenden habe, »das ja vom Standpunkt des Katholicismus eine lobenswerte Haltung beobachtet«. Nichts aber beweist schlagender die Beliebtheit der Schützenzeitung, als dass die nach der Suspension zuerst eintreffende Nummer derselben an mehreren Orten unter Begleitung einer Musikbande von der Post abgeholt wurde. Eine andere Geschichte spielte Ende 1858, Anfang 1859. Vom bairischen Zuchtpolizeigericht Zweibrücken war der alte Arndt wegen Ehrenbeleidigung des bairischen Feldherrn Fürsten Wrede in seinem Buch »Meine Wanderungen mit dem Freiherrn von Stein« zu 50 fl. Strafe verurtheilt worden. Als Erwiderung gegenüber dieser Massregelung, die überall Aufsehen erregte, brachte nun die Schützenzeitung in Form eines offenen Sendschreibens an Arndt eine Schilderung der von den Baiern unter dem Befehl Wredes im Jahre 1809 in Schwaz verübten Gräuel. Die oberste Polizeibehörde war entsetzt darüber, dass die Redaction »nicht soviel Tact hatte einzusehen, wie unziemlich, ja unpatriotisch unter den gegenwärtigen Verhältnissen das Heraufbeschwören jener unglücklichen Erinnerung sei«. Und im selben Jahre 1859 musste sich die Redaction von anderer hoher Seite auch noch zur »Klugheit und Mässigung in den Ausdrücken« gegenüber den Italienisch-Tirolern ermahnen lassen. Den letzten Pressprocess hatte die Schützenzeitung im Jahre 1864 wegen eines »revolutionären« Artikels über Schleswig-Holstein auszufechten, er endete mit der Freisprechung Schönherrs durch den obersten Gerichtshof.

Aber die Blüte der Schützenzeitung begann zu schwinden seit dem Eintreten der constitutionellen Aera in Oesterreich. Diese auf den ersten Blick auffallende Erscheinung erklärt sich ganz und gar aus der Persönlichkeit des Redacteurs. Schönherr war kein Politiker, dazu war er viel zu sanguinisch veranlagt, viel zu leicht vom Augenblick bestimmt und verstimmt. Auch sind ihm Zeit seines Lebens die constitutionellen Formen und parlamentarischen Fragen im Grunde innerlich etwas fremd geblieben und nie so recht sympathisch und vertraut geworden. Er war eben doch schon vierzig, als diese Zeit anbrach. Mit dem constitutionellen Leben entstanden ferner notwendigerweise Parteien, in Tirol vor allem der Gegensatz zwischen Clericalen und Liberalen, der bei der Frage der Glaubenseinheit im Jahre 1861 zum erstenmal die Geister in ganzer Schroffheit schied. Weder der einen noch der andern dieser Parteien mochte sich Schönherr jemals vollständig ergeben, wenn er auch wie so mancher andere in den siebziger Jahren etwas liberaler, in den späteren achtziger und in den letzten Jahren stärker conservativ gestimmt war. Ist all das an sich eine sehr wol zu begreifende Sache, so ist doch ein solcher Standpunkt bei einem politischen Blatte mitten im Kampf der Parteien nun einmal auf die Dauer nicht haltbar. Die Schützenzeitung als eine Art vermittelndes Organ konnte es bald niemandem mehr recht machen, sie verlor den Rückhalt, den ihr in den fünfziger Jahren die allgemeine, einmütige Opposition gegen das Polizeiregime und das bureaukratische Regiment gegeben hatte. Sie verlor an Mitarbeitern und Correspondenten, sie hatte mit neugegründeten reinen Parteiblättern zu concurriren. Und da Schönherr selbst oft Monate lang durch seine anderweitigen Verpflichtungen besonders als Schützenmeister von der Redaction abgezogen und seit 1866 in eine neue ihn dauernd fesselnde Laufbahn, die archivalische, eingetreten war, entschwand ihm im Laufe der sechziger Jahre immer mehr auch die Lust und Freude an der Redaction. Im Jahre 1872 hat Schönherr die Redaction niedergelegt und die Schützenzeitung gieng ein. Aber er durfte mit Stolz darauf zurückblicken,

was die Schützenzeitung in schwieriger Zeit durch ihn geworden und gewesen war und mit Recht konnte ihn ein Wort Michael Etienne's freuen, der einmal die Schützenzeitung das beste Provinzialblatt genannt hatte.

### III.

In engster Berührung mit seiner Redaction der Schützenzeitung stand Schönherr's Wirksamkeit für das tirolische Schützenwesen.

In den ersten Jahrzehnten der Restaurationszeit hatte man auch den Tirolern ihr altgewohntes Recht des Waffentragens und der Volksbewaffnung nicht mehr anvertrauen wollen. Die Erhebung des Landes im Jahre 1809 erschien den Machthabern doch immer in dem gewissen verdächtigen Licht einer eigentlich eben doch revolutionären Bewegung, eines ungehörigen Volksaufstandes. Da gab das glänzende Fest der Erbhuldigung für Kaiser Ferdinand im Jahre 1838, wo 15000 Schützen aus dem ganzen Land in Innsbruck zusammenkamen, den Ständen die Gelegenheit und den Mut, an die Regierung mit Vorstellungen und Entwürfen für Hebung des Schützenwesens im Frieden und Organisirung der Landesvertheidigung im Kriege heranzutreten. Man konnte sich in Wien der Einsicht doch nicht verschliessen, dass Tirol eine gewisse Ausnahmsbehandlung verdiene. Am 5. April 1839 ergieng eine kaiserliche Entschliessung <sup>1)</sup>, welche massgebend blieb und wirkte bis zu den Neuorganisationen des Heereswesens nach dem Jahre 1866. Es wurde für den Kriegsfall die freiwillige Bildung von Compagnien mit freier Wahl ihrer Officiere gestattet und die Gleichstellung der Landesvertheidiger mit der Armee ausgesprochen; im Frieden aber sollen »die eigenthümlichen Elemente der in Zeiten der Gefahr stets bewährt gefundenen freiwilligen Volksbewaffnung zur rühmlichen Vertheidigung des eigenen Bodens gegen die Feinde« erhalten und gepflegt werden und zu diesem Zweck soll »das eigenthümliche Institut der Schiessstände die

<sup>1)</sup> Sie ist gedruckt in Zöttls Tiroler Schützenzeitung 1846 S. 3.

möglichste Ausdehnung im Lande und die zweckmässigste Einrichtung« erhalten, mit dem leitenden Grundsatz, »dass das Schiessstandswesen aller militärischen Organisation und allem Zwange fremd bleibe«. Durch den Erlass einer neuen Schiessstandsordnung im Jahre 1845 wurde der kaiserlichen Entschliessung der praktische Untergrund gegeben. Mit hellem Jubel ward in Tirol diese Anerkennung altvaterländischer Institutionen begrüsst. Mochte jenem Grundsatz, welcher das Schützenwesen von aller militärischen Organisation und von allem Zwange frei wissen wollte, vielleicht auch das Motiv einer gewissen Vorsicht zu Grunde gelegen sein, die Folge war doch die, dass nun ein neues, frisches, ungezwungenes Schützenleben im Lande emporblühte, dass Alt und Jung, Bauer und Bürger, Beamter und Geistlicher den Stutzen in die Hand nahm, dass allüberall neue Schiessstände aus dem Boden wuchsen. Unser Hermann v. Gilm hat in herrlichen Liedern dies frische Leben besungen und den ernsten Sinn des heitern Waffenspiels in die Worte geprägt:

Und brechen die Feinde herein ins Land,  
Lass tausend kommen und tausend;  
Wir haben pfeifendes Blei zur Hand  
Und Eisen singend und sausend.  
Und zöge die Freiheit aus dieser Welt,  
Wir baun der Verbannten ein sicheres Zelt  
Auf unseren ewigen Bergen.

Die zwei Decennien bis 1866 waren die Blütezeit dieses freien Tiroler Schützenlebens und die Jahre 1848 und 49, 1859 und 66 haben bewiesen, dass auch im Ernst der Tiroler Schütze seinen Mann gestellt hat. Dahinein fiel nun Schönherrs Wirken und er hat als Redacteur der Schützenzeitung und als Schützenmeister des Landeshauptschiessstandes in Innsbruck (1851—1868 Unter-, 1868—1871 Oberschützenmeister) sich hervorragende Verdienste um Schützenwesen und Landesvertheidigung erworben. Schönherr war seit Mai 1849 dem Landeshauptschiessstand einrollirt, und war selbst ein famoser Schütze; beim Kaiserschiessen in Innsbruck im Jahre 1855 gewann er als Schützenkönig den

Preispokal des Erzherzogs Johann. Aber was mehr wert war, hier zeigte sich zuerst glänzend seine Fähigkeit, thatkräftig und initiativ für das Leben zu wirken. Er hat wesentlich zur Besserung der schlimmen Finanzlage des Landeshauptschiessstandes beigetragen, er hat den Bau eines neuen, schönen Gebäudes für denselben durchgeführt. Auf seine Anregung wurde am Josefitag 1853 an allen Schiessständen des Landes durch ein Freischiessen die glückliche Genesung des Kaisers nach dem Attentat des 18. Februar gefeiert. Damals war es, wo ein patriotischer Festdichter in Zirl seinem Abscheu gegen das Verschwörerasyll England und dessen Minister Luft machte in dem Spruch, der auf einer Schützenscheibe paradierte:

Hat der Teufel einen Sohn,  
Ist's gewiss Lord Palmerston.

Diese und andere anzügliche Verse fanden den Weg auch in englische Blätter und es kam infolgedessen sogar zu einem kleinen diplomatischen Notenwechsel zwischen London und Wien. Zur Erinnerung an das einmütig mit Jubel gefeierte Fest liess Schönherr eine eigene Denkschrift erscheinen.

Noch zwei andere friedliche, aber nicht bedeutungslose Schützenfeste müssen wir erwähnen, an denen Schönherr den wesentlichsten Antheil hatte. Einmal das Schützenfest in Frankfurt im Sommer 1862. Schönherrs umsichtige und erfolgreiche Thätigkeit brachte eine stattliche Schaar Tiroler Schützen in die alte kaisertreue Reichsstadt. Schönherr glänzte durch Schützenleistungen, die Aufsehen erregten. Damals hat Wildauer, durch Fickers Zuspruch ermuntert, bei einem Bankette in mannhafter Rede das Wort von den »deutschen Schmerzenskindern in Oesterreich« zurückgewiesen — die Tiroler Schützen aber wurden bejubelt, wo sie sich zeigten und wo sie auf der Heimkehr in den grossdeutsch gesinnten Südstaaten sich aufhielten.

Das schönste dieser Feste, das hauptsächlich Schönherrs unermüdlicher, aufopfernder Thätigkeit sein glänzendes Gelingen verdankte, war das grosse Landesfest im September 1863

zur Feier der 500jährigen Vereinigung Tirols mit Oesterreich. Nahezu sechsthalbtausend Schützen kamen aus ganz Tirol und weiterher zusammen und mehr als 8000 nahmen an dem grossen Fest- und Schützenzuge theil, der das grosse Freischiessen eröffnete. Mit gerechtem Stolze hat Schönherr immer von dieser imposanten Betheiligung gesprochen, denn trotz Eisenbahnen und stärkerer auswärtiger Theilnahme hat keines der späteren grossen Schützenfeste auch nur annähernd jene Zahl erreicht <sup>1)</sup>. Es war ein herrlicher Ehrentag Tirols und seiner Treue und ist heute noch nicht vergessen.

Aber auch in den beiden Kriegsjahren 1859 und 1866 hat Schönherr das seinige geleistet, hat energisch an der Organisation der Landesdefension mitgewirkt. Im Jahre 1859 hat er als Kreis- und Landesdefensionscommissär auf eigene Kosten im Oberinntal in rascher und umsichtiger Weise die Bildung von Schützencompagnien durchgeführt, hat 1866 als von der Stadt Innsbruck bestellter Vertrauensmann die Beratungen über Organisirung des zweiten und dritten Aufgebotes mitgemacht, hat die Innsbrucker Scharfschützencompagnie gebildet, die ihn zu ihrem Commandanten wählte. Ins Feld kam er nicht, es trat Waffenstillstand und Friede ein. Noch in den nächsten Jahren ward Schönherr vom Landtag dem Landesoberschützenmeister als Beirat an die Seite gegeben und war in verschiedenen Comités in Sachen der Landesverteidigung thätig.

Man darf wol sagen und es ist aus dem Erzählten gewiss erklärlich, dass Schönherr im Laufe der fünfziger und sechziger Jahre einer der populärsten Männer Tirols geworden war. Seine Thätigkeit und seine Person wirkten zusammen. Ein in dieser Zeit entstandenes Porträt von der Hand Hellwegers zeigt ihn uns, auf den theuern Stutzen gelehnt, mit leicht gewelltem vollen Haar, mit dem braunen Auge fest und doch freundlich blickend, einen leisen Zug des Humors um

<sup>1)</sup> Im Jahre 1863 schossen 5438 Schützen, in Frankfurt 1862 beim Bundesschiessen 2300, beim 2. österr. Bundesschiessen in Innsbruck 1885 3996, beim tirolischen Bundesschiessen in Bozen 1896 2058 Schützen.

die Lippen, das ziemlich energisch vortretende Kinn von dem Stutzbart verhüllt. Er hatte ein ursprüngliches, frisches Wesen, das mit sich fortreissen konnte. War er von einer Sache erfüllt und warm, dann ruhte und rastete er nicht, bis er dafür geworben und sie durchgeführt hatte. Er verstand mit den Menschen zu reden, sie zu packen, oder wenigstens zu interessieren. Mit Hoch und Nieder traf er den rechten Ton. Er war dem Erzherzog Johann und dessen Gemalin und Sohn sowie dem Erzherzog Karl Ludwig während dessen Statthalterschaft in Tirol näher getreten und wie von Seite solcher Persönlichkeiten dem schlichten, geraden, treuen Mann bis an sein Lebensende eine immer nur steigende Hochachtung entgegengebracht wurde, so hat Schönherr auch gegenüber diesen Kreisen mit einer wahrhaft und tief empfundenen Anhänglichkeit doch immer ehrliche und männliche Offenheit zu verbinden gewusst. Seine Loyalität war Herzenssache, niemals Streberthum. Die äusseren Ehren, die ihm damals schon zahlreich zu Theil geworden, hat er nie erstrebt, wohl aber verdient. Er erhielt 1859 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, 1862 den Franz Josefsorden, 1863 die vollste kaiserliche Anerkennung und einen Brillantring, 1866 den Titel eines kaiserlichen Rathes.

Die Reorganisation der österreichischen Armee nach dem Jahre 1866 zog auch das tirolische Landesvertheidigungswesen in ihre Kreise. Durch die Errichtung eines Landeschützen-Corps mit militärischer Organisation wurde dem tirolischen Schützenwesen ein guter Theil seines ersten Zweckes wenn nicht genommen, so doch der Verwirklichung entzogen. Das alte tirolische Schützenwesen hatte seine Aufgabe gelöst, seine Zeit war erfüllt. Zu diesen allgemeinen Verhältnissen kamen persönliche Motive, um Schönherr zu dem Entschluss zu bringen, dem Schützenwesen Valet zu sagen. Im Jahre 1871 legte er seine Würde als Oberschützenmeister nieder. Und merkwürdig, wenn er auch zeitlebens dem Schützen- und Landesvertheidigungswesen stets das lebendigste Interesse bewahrte, activ hat er sich seitdem gänzlich davon zurückgezogen, er, der passionirte Schütze, hat niemals wieder einen Stutzen in die Hand genommen.

## IV.

Diese gründliche Wandlung in Schönherrs Lebensweg kam durchaus nicht unvorbereitet. Er hatte als Redacteur gleich anfangs offenbar das Bedürfniss gefühlt, seine Bildung nach jener Seite zu erweitern, die für einen Zeitungsleiter von praktischer Bedeutung ist. So hörte er von 1852 bis 1855 juristische Vorlesungen an der Innsbrucker Universität, hörte im Sommersemester 1854 auch Geschichte des Mittelalters bei Ficker und bestand im November 1858 sogar das erste juristische Rigorosum mit Erfolg. Allein die Juristerei war doch durchaus nicht seine Sache. Vielmehr zog ihn eine innere Neigung und ein natürlicher Blick und Geschmack zur Kunst. Zwar war es zunächst Kunstliebhaberei, für die damals Tirol ein unendlich ergiebiges Feld bot. Schönherr hat oft bedauert, dass es ihm seine Mittel nicht gestatteteten Altertümer zu kaufen, die man damals um Spottpreise haben konnte und die dann massenhaft ins Ausland giengen. Doch hat er verschiedene schöne Stücke erworben, welche den Grundstock seiner auserlesenen Sammlung bildeten. Schon seit 1857 finden wir ihn im Ausschuss des tirolischen Landesmuseums, dem er fortan bis zu seinem Tode die wertvollsten Dienste geleistet hat, schon 1864 wurde er zum Correspondenten des österreichischen Museums in Wien ernannt.

Aber aus dem Kunstliebhaber wurde nach und nach ein Kunsthistoriker. Verkehr und Freundschaft mit einer Reihe von Männern, welche überhaupt sich der Historie ergeben hatten, war der nächste Anstoss hiezu. Seit Ficker an der Universität lehrte, hatte sich in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre ein Kreis von tüchtigen, strebsamen Schülern herangebildet, unter denen Alfons Huber und Josef Durig, in spätern Jahren auch Arnold Busson und Franz v. Wieser mit Schönherr in die freundschaftlichsten Beziehungen traten. Schönherr wurde Fickers und seiner Schüler Schüler. Er lernte nicht im Hörsaal, sondern am Wirtshaustisch im »Noricum«. Sein reger Geist ward da hingelenkt auf die befriedigendste geistige Thä-

tigkeit des reifen Mannes, auf das Forschen und geistige Schaffen. Durch die geschulten Historiker und ihr Beispiel ward er von selber gewarnt und abgelenkt von der Gefahr des Autodidacten und Dilettanten, sich abzumühen mit secundärem Stoff und Nebendingen, er ward hingeführt auf das primäre archivalische Material. Er lernte so auch die Kunstgeschichte als eine vor allem andern mit den Mitteln des Historikers zu erforschende Entwicklung betrachten und hat dies später einmal gelegentlich in einer Denkschrift mit folgenden Worten klar ausgesprochen: »Ich bin von der Meinung befangen, dass alles wenn auch noch so geistreiche Gerede über Kunst und Altertum ohne urkundliche Grundlage keinen vollkommenen Wert haben kann, dass hier vor allem auf dem Gebiete historischer Forschung vorgearbeitet werden muss«.

So wurde Schönherr ein Forscher, aber er wurde nie ein Gelehrter, hat sich auch nie als solchen betrachtet. Denn er war ja doch zu spät und zuerst doch nur nebenher an diese Dinge herangetreten, um sich die Grundlagen einer umfassenderen historischen und kunsthistorischen Bildung noch aneignen zu können. Zunächst reizten ihn einzelne interessante Objecte und die Vergangenheit des tirolischen Schützenwesens zu Nachforschungen an <sup>1)</sup>. Dann aber war es ein besonderer Anlass, der ihn ganz entschieden auf die Bahn seines künftigen Berufes lenkte und Ursache war, »dass ein schlichter Schützenmeister das profane Pulver mit dem ehrwürdigen Staube von Urkunden vertauschte«. Im Frühjahr 1863 war Wilhelm Lübke in Innsbruck, sah sich wieder einmal das Maxgrabmal an und äusserte sich im abendlichen Kreis der Innsbrucker Geschichts- und Kunstfreunde, es müsste denn doch über die Entstehung dieses grossartigen Werkes etwas archivalisches aufzutreiben sein, besonders ob seine Vermutung zutreffe, dass die beiden schönsten Statuen, Arthur und Theoderich, von Peter Vischer

<sup>1)</sup> Vgl. die im Anhang chronologisch zusammengestellten Schriften Schönherrs. Ebenso verweise ich betreffs der genauen Titel und des Ortes der Veröffentlichung der im folgenden angeführten Arbeiten Schönherrs auf das Verzeichniss am Schlusse.

herrührten. Auf diese Anregung Lübke's hin machte sich nun Schönherr auf die Suche im Innsbrucker Statthaltereiarhiv. Der Erfolg war bald ein überraschender. Nicht bloss fand er eine Reihe von Zeugnissen, welche zusammen den Indicienbeweis herstellten, dass wirklich der berühmte Nürnberger als der Meister jener beiden Gestalten angenommen werden darf, sondern er fand auch die wichtigsten Documente für die Geschichte des Grabmals und der Hofkirche überhaupt, sowie noch manches andere. Dieser erste Erfolg ermunterte natürlich Schönherr's Forschereifer und er tritt nun in den nächsten Jahren gleich mit einer ganzen Fülle von kunstgeschichtlichen und historischen Arbeiten auf die wissenschaftliche Arena.

Wir begegnen Schönherr sogleich mitbetheiligt an einem verdienstlichen Unternehmen, das eben damals entstand, dem »Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols«, welches von 1864 bis 1868 von Durig, Alf. Huber, P. Justinian Lardner, Schönherr und I. V. Zingerle herausgegeben wurde. Schönherr's Arbeiten über das Grabmal K. Maximilians I. eröffneten die neue Zeitschrift unter dem Titel »Beiträge zur Kunstgeschichte von Tirol«; dem Aufsätze über das Maxgrabmal waren gleich noch weitere beigegeben über die Grabdenkmäler des letzten Grafen von Görz zu Lienz und Herzog Friedrichs IV. und seines Sohnes Sigmund zu Stams, sowie über die Harnische König Franz I. von Frankreich. Gleich im nächsten Jahrgang 1865 folgten weitere wertvolle Arbeiten über die Künstlerfamilie Dax <sup>1)</sup>, über den Glasmaler Thomas

<sup>1)</sup> Den ältesten und bedeutendsten dieser Dax, Paul Dax (1503—1567), einen vielseitigen Mann mit wechselreichen Schicksalen wollte Schönherr einmal zum Helden einer historischen Erzählung machen. Ein Gedicht Schönherr's — er wird sicher in jüngern Jahren so manches gemacht haben — ist gedruckt in den »Herbstblumen« (1870) S. 161: »Auf Greifenstein«. Mit Bezug darauf schrieb Angelika v. Hörmann ihr Gedicht »Auf der Schlossruine Greifenstein« (Amthors Alpenfreund 2, 127 und in den »Neuen Gedichten« S. 165 mit der Widmung an D. Sch.). Die durch Schönherr's Forschungen ans Licht gebrachte Künstlergestalt des Gilg Sesselschreiber bildet den Vorwurf für A. v. Hörmanns neuestes Werk »Meister Gilg«.

Neidhart, und ausserdem um dieselbe Zeit ein Aufsatz über Kaspar Rosentaler (Mittheil. d. Centralcommission 1865) mit dem wichtigen und unwiderleglichen Nachweis, dass dieser kein Maler und Schüler Dürers, sondern ein Schwazer Gewerke gewesen. Im Jahre 1866 erschien eine Abhandlung über die Glashütte in Hall, im nächsten Jahre die umfangreiche Arbeit über den Einfall des Kurfürsten Moriz von Sachsen in Tirol 1552 und die Ausgabe von Franz Schweygers Chronik der Stadt Hall, mit welcher Schönherr eine Sammlung »Tirolischer Geschichtsquellen« inaugurierte. Ausserdem noch eine Menge kleiner historischer Schnitzel. Mit diesen an Zahl und Stoff reichen Arbeiten hatte sich der in den Vierzigern stehende neue Historiker rühmlichst eingeführt; sie bilden ein beredtes Zeugnis, wie Schönherr mit jenem jugendlichen Feuereifer und jener Energie die neue Bahn betrat, die ihn bis in seine letzten Jahre ausgezeichnet haben. Und das alles machte er, trotzdem er Redacteur und Schützenmeister war, trotz der Störungen des Kriegsjahres. Er benützte übrigens diese Arbeiten um sich 1866 an der Universität Tübingen die philosophische Doctorwürde zu erwerben.

Eben im Jahre 1866 ward Schönherr, wie wir schon früher andeuteten, an jene Stelle gerückt, die ihn mitten unter die archivalischen Schätze versetzte und sie in seine unmittelbare Obhut gab, an das Innsbrucker Statthaltereiarchiv. Wir wollen seine Thätigkeit als Archivar später im Zusammenhang betrachten und hier seine Wirksamkeit auf dem Gebiete wissenschaftlicher Production weiter verfolgen. Nachdem ihn in den nächsten Jahren die dringenden archivalischen Ordnungsarbeiten und der Neubau von Archivräumen in Anspruch genommen, begann in den siebziger Jahren eine neue Periode fruchtbarster Thätigkeit nicht bloss in Forschung, sondern auch in praktischer Verwertung seines Wissens und seiner Erfahrung auf dem Gebiete der Erhaltung von Kunstdenkmalen.

Es waren um diese Zeit mehr culturhistorische Stoffe, wie sie ihm in der reichen Fundgrube des Archivs aufstiessen und zur Bearbeitung lockten. Es lag in Schönherr's Vergangenheit

als Zeitungsredacteur, in seinem Bildungsgang und in seiner rasch zugreifenden Art, dass er mit Vorliebe Stoffe erfasste, die entweder ein gewisses actuelles Interesse besaßen oder einen etwas romantischen, oder auch pikanten Beigeschmack hatten, und dass er dann so etwas mit frischem Mut und gewandter Feder zu einem anschaulichen und anziehenden Aufsatz gestaltete. So interessirte ihn die Gestalt Wilhelm Bieners, des unglücklichen Kanzlers von Tirol, und nachdem er schon 1869 in der Schützenzeitung über Bieners Richtstätte und letzte Augenblicke gehandelt, schrieb er 1873 einen gründlichen Aufsatz über Bieners Gattin und Kinder. So veröffentlichte er 1872 etwas über einen Wiedertäufer-Process, 1873 über den Zauberer Matthäus Niederjocher von Schwaz und seinen Criminalprocess von 1650 und zwei Jahre später über fünf Galeerensträflinge. So packte ihn die abenteuerliche Geschichte der Entführung der Prinzessin Clementine Sobieska aus Innsbruck (1719), der Braut des englischen Kronprätendenten Jacob Stuart (1877) und so gestaltete er aus ungedrucktem Materiale des 15. Jahrhunderts die merkwürdige Geschichte vom wahnsinnigen Ritter Christof Reifer von Altspaur (1881 und 1882).

Daneben gab es besondere Anlässe. Aus gelegentlichen öffentlichen Vorträgen erwuchs das köstliche »Innsbruck vor 300 Jahren« (1875), ein aus intimer Kenntniss des archivalischen Materials und der Vergangenheit Innsbrucks mit prächtigstem Humor gemaltes Bild, das lange noch von sich reden machte. Ebenso die Abhandlung »Der Krieg K. Maximilians I. mit Venedig 1509« (1876), wertvoll besonders durch die auf archivalischer Grundlage ruhenden bemerkenswerten Darlegungen über die Kriegsführung jener Zeit. Ein paar andere Arbeiten dieser Jahre entstanden aus dem warmen Interesse des Gemütes, mit dem Schönherr an Stätten seiner Jugenderinnerungen und späterer Beziehungen hieng. Daher denn die Arbeiten »Ueber die Lage der angeblich verschütteten Römerstadt Maja« (1873), über Erdbeben in Hall im 16. und 17. Jahrhundert (1876), und besonders die allerdings später fallende Monographie über Schloss Schenna, seine Geschichte und seine Besitzer (1886),

ein pietätvolles Denkblatt für Erzherzog Johann, der ja Schloss Schenna erwarb, und dessen Gemalin Anna Gräfin von Meran; die letzten Partien des Büchleins sind ein ebenso interessanter wie anmutender Beitrag zur Geschichte dieses bedeutenden kaiserlichen Prinzen und seines Hauses.

Allein neben diesen Arbeiten war Schönherr's Interesse für Kunst und Kunstgeschichte keineswegs erkaltet. Es war vielmehr durch seine 1875 erfolgte Ernennung zum Conservator der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale nur noch lebhafter angeregt und jetzt besonders auch auf Fragen der Kunsterhaltung hingelenkt. Solche Fragen auf die wir gleich zurückkommen, regten Schönherr auch zu Forschungen an und so entstanden Arbeiten, wie die Büchlein über das Schloss Runkelstein (1874) und über die alte landesfürstliche Burg in Meran (1875, 2. Aufl. 1892), die Aufsätze über Erzherzog Ferdinand II. von Tirol als Architekten (1876), über den spanischen Saal im Schloss Amras (1878), über zwei Erztafeln vom Salzberg in Hall (1882), über das »goldene Dachl« in Innsbruck (1883), über das Schloss Velthurns (1885), die Pfarrkirche in Schwaz (1886).

Eine ganz bestimmte Richtung erhielten aber Schönherr's kunsthistorische Arbeiten durch das Inslebetreten des »Jahrbuchs der Kunstsammlungen des a. h. Kaiserhauses«. Für die Aufarbeitung des überaus reichen kunsthistorischen Materials im Innsbrucker Statthaltereiarhiv konnte die Redaction des Jahrbuchs natürlich niemand anderen und besseren ins Auge fassen als Schönherr. Im Jahre 1881, als er eben nach glücklich überstandener schwerer Krankheit mit dem frischen Mute des Genesenen an neue Arbeiten dachte, ergieng an ihn die Einladung zur Mitarbeit an dem grossartigen Unternehmen. Freudigen Herzens schlug er ein und mit froher Arbeitslust gieng er nun daran, sein Archiv möglichst erschöpfend auszuheben und das Material in Regestenform zu publiciren. Derartige langwierige Geduldarbeit wie das Regestemachen war sonst gerade nicht nach seinem Geschmack und seiner Art, aber trotzdem hat er nun mit unverminderter Unverdrossenheit

und Liebe zur Sache Jahre und Jahre an diese Aufgabe gewendet. Es fehlte dafür nicht an lohnenden Ergebnissen und die umfangreichsten, aber auch inhaltlich wertvollsten und reifsten Arbeiten gehören diesem letzten Lebensabschnitt Schönherr an.

Für den Zeitraum von 1490 bis 1626 hat Schönherr das Innsbrucker Archiv im ganzen wol erschöpfend in seinen kunsthistorischen »Urkunden und Regesten« ausgebeutet. Welch riesiger Stoff damit bewältigt wurde, erhellt daraus, dass es gegen 6000 Nummern sind, die Schönherr nach und nach in den Jahren 1884, 1890, 1893 und 1896 im Jahrbuch publicirte. Es ist ein Material, dessen Bedeutung weit über die Grenzen tirolischer Kunstbetheätigung hinausreicht, das eine Unmasse von Neuem über Künstler und Kunsthandwerker und ihre Arbeiten, über Baudenkmale, über die grossen Sammlungen Erzherzog Ferdinands in sich birgt, ein Stoff, dessen Wert im einzelnen immer mehr zu Tage treten wird, je mehr die kunstgeschichtliche Forschung sich desselben bemächtigen wird. Schönherr selbst hat dies nach bestimmten Richtungen hin in drei grösseren Arbeiten gethan. Das vor dem Jahre 1490 liegende Material des Innsbrucker Archives hat er in einer gediegenen Arbeit über die Kunstbestrebungen Erzherzog Sigmunds von Tirol verwertet, welche im ersten Bande des Jahrbuchs (1883) erschien. Sie bietet ein Bild der mit dem herzoglichen Hofe zusammenhängenden Kunstthätigkeit in Tirol im 15. Jahrhundert, welches uns das Leben des Landes in jener Blütezeit auch von dieser Seite als reich und fruchtbar entfaltet nachweist. Der Verlauf der Regestenarbeit führte Schönherr nun wieder zu jenem Kunstdenkmal zurück, an dem er sich vor einem Vierteljahrhundert die Sporen verdient hatte, zum Maximiliansgrab und der Hofkirche. Seitdem war durch seine eigenen Nachforschungen und die Publicationen anderer ein viel reichhaltigeres Material zu Tage gefördert, seitdem hatte Schönherr selbst sehr viel gelernt, hatte sich so recht auch in den künstlerischen Geist des 15. und 16. Jahrhunderts hineingelebt. So entstanden die zwei bedeutendsten

Arbeiten Schönherrs: Alexander Colin und seine Werke 1562 bis 1612 (1889) und die Geschichte des Grabmals Kaiser Maximilians I. und der Hofkirche zu Innsbruck (1890). Während man früher von Colin eigentlich nur von seiner Mitarbeit am plastischen Schmuck des Heidelberger Schlosses und seinen Reliefs am Maxgrabmal wusste, hat Schönherr erst das reiche Schaffen dieses hervorragenden Meisters aufgedeckt und eine Reihe bisher namenloser Werke als Arbeiten Colins nachgewiesen. Die Geschichte des Grabmals aber ist eine erschöpfende Darstellung der Entstehung dieses grossartigen Denkmals, welches nicht bloss an sich durch seinen künstlerischen Wert bedeutsam ist, sondern auch als das Werk dreier Generationen von fürstlichen Auftraggebern und zahlreichen Künstlern die Wandlung des Stils und Geschmackes in lehrreichster Weise verfolgen lässt. Wir dürfen hier wol die Worte anführen, die ein berufener Fachmann über die Biographie Colins schrieb <sup>1)</sup>, die aber auch ebenso für die Arbeit über das Maxgrabmal gelten: »es ist nicht bloss eine archivalische, sondern eine kunsthistorische Arbeit im vollen Sinn des Wortes. Schönherr schöpft dort wo die schriftlichen Nachrichten nicht zulangend, seine Kriterien aus den Kunstwerken selbst, wobei er ein ganz bestimmtes aus genauer und liebevoller Betrachtung hervorgegangenes, auf voller Ueberzeugung beruhendes Urtheil entfaltet«.

In diesen kunsthistorischen Arbeiten liegt zweifelsohne das Schwergewicht und die dauernde Bedeutung von Schönherrs Thätigkeit auf literarisch wissenschaftlichem Gebiete. Ohne Uebertreibung darf man sagen, dass durch Schönherrs Arbeiten für die tirolische Kunstgeschichte des 15., 16. und theilweise noch des 17. Jahrhunderts der sichere Grund gelegt und ein Ueberblick der Kunstbethätigung erst ermöglicht worden ist,

---

<sup>1)</sup> A. Riegl in den Mittheil. des Instituts f. österr. Geschichtsf. 11, 343. Riegl richtet sich zwar nicht ausdrücklich, aber darum nicht minder deutlich gegen eine recht gehässige Kritik Ilgs über diese Arbeit Schönherrs, in den Mittheil. des Oesterr. Museums 1889 S. 383.

dass zahlreiche Künstler und Kunstwerke infolge seiner Forschungen erst bekannt oder wenigstens recht gewürdigt wurden, dass seine Arbeiten eine Menge bemerkenswerter Ergebnisse auch für die allgemeine Kunstgeschichte gebracht haben und noch bringen werden. Eine kurzgedrängte Uebersicht der Entwicklung von Malerei und Plastik in Tirol gab Schönherr selbst noch in der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie in Wort und Bild (1893), in der letztgenannten Hinsicht sei aber noch hingewiesen auf Schönherrs Aufsätze über Tizian und seine Werke in Innsbruck (1878), über niederländische Tapeten (1879) und Wenzel Jamnitzers Arbeiten für Erzherzog Ferdinand (1888).

Aber Schönherr war nicht der Mann sich mit Forscherthätigkeit allein zufrieden zu geben, er war von je ein Mann der frischen That, des lebendigen Wirkens. Da bot sich denn Gelegenheit genug zu mannigfacher thatkräftiger Fürsorge für Kunstdenkmäler, für Kunst und Kunstgewerbe, und seine Stellung als Conservator, die ihm wie gesagt 1875 übertragen ward, die er aber 1884 niederlegte, gab um so mehr dazu Veranlassung. Tirol war noch in den fünfziger Jahren voll von Werken alter Kunst und heimisch alten Kunsthandwerks. Dann aber haben die grossen Museen in München und Nürnberg, auch von Dresden und Berlin sehr viel von diesen Schätzen an sich gezogen; das arme Land Tirol, aber auch Wien vermochte oder verstand auch oft nicht erfolgreich und rechtzeitig zu concurriren. Da hat sich nun Schönherr in zahlreichen Fällen um die Sicherung und Erhaltung von Kunst- und Altertumsgegenständen für Tirol verdient gemacht. Das Museum in Innsbruck hat seinen Bemühungen eine Reihe seiner schönsten Stücke zu verdanken. So den prachtvollen Renaissancealtar von 1517 und den in reichster Gothik ausgeführten Chorstuhl aus der Schlosscapelle von Annaberg, so den Wappenstein Herzog Sigmunds, Erzbilder Erzherzog Leopolds und seiner Gemalin Claudia, die Grabdenkmäler von Seusenhofer und der Familie Rumler, die Erztafeln vom Haller Salzbergwerk, Schilde aus dem 14. und 15. Jahrhundert, den kostbaren Schurfschen

Helm, einen römischen Meilenstein und eine Ara, Gemälde von Sebastian Scheel, Paul Dax, Theophilus Pollak, Josef Koch und zahlreiche andere Objecte. Manch anderes schöne Stück erwarb er für die Burg von Meran, oder er fand einen kunstsinnigen Käufer, oder trat wol selber als Käufer ein, um es vor Verschleppung zu retten. Dem Museum vermachte er schliesslich eine Anzahl wertvoller Stücke aus seiner Gemäldesammlung und seine ganze auserlesene Zinnsammlung. Ueberhaupt lag ihm das Museum immer ganz besonders am Herzen. Der Saal patriotischer Erinnerungen verdankt seiner unablässigen Obsorge eine Reihe seiner grössten Zierden und ein Hauptanziehungspunkt des Museums war endlich ganz und gar Schönherrns eigenstes Werk, das er trotz anfänglicher Bedenken von mancher Seite zustande gebracht hat, nämlich der Defreggersaal. Im Jahre 1884 richtete er eine Einladung an alle, »denen Herz und Sinn für die Geschichte und den alten Ruhm unseres Landes Tirol nicht abhanden gekommen ist, ihr Scherflein beizutragen«, um Copien der berühmten Bilder Defreggers aus der Geschichte des Jahres 1809 unter der Leitung des Meisters selber herstellen zu lassen und in einem Rundsaal des Museums aufzustellen. Dank seinen weitausgebreiteten Verbindungen und dank der Kunst des Bettelns, die er meisterhaft verstand, konnte Schönherr im September 1885 den zahlreichen Spendern bereits den vollen Erfolg seiner Unternehmung mittheilen. Es war in der That nur ein wolverdienter Dank, wenn das Museum im Jahre 1889 Schönherr zu seinem Ehrenmitglied ernannte.

Wir dürfen im Anschluss daran wol erwähnen, dass Schönherrns Anregung eines der neuesten Bilder Defreggers seine Entstehung mitverdankt, nämlich Peter Sigmayr. Ebenso ist es hauptsächlich Schönherr gewesen, der dazu mitwirkte, dass die Schöpfung des Andreas Hoferdenkmals auf dem Berg Isel an Heinrich Natter übertragen wurde.

Eine besondere Freude machte aber Schönherr das Restauriren alter Baudenkmale. Schon 1874 war er in Angelegenheiten der Restaurirung des Schlosses Runkelstein und

seiner berühmten Fresken thätig. Im Jahre 1877 hat er die Restaurirung des Rathhauses der Stadt Hall geleitet und sich den Dank der Stadt verdient, 1882 ward unter seiner Aufsicht eine Renovirung des »goldenen Dachls« in Innsbruck durchgeführt. Vornehmlich aber zwei Zeugnisse seiner unermüdlichen Thätigkeit in dieser Hinsicht hat er hinterlassen, die alte landesfürstliche Burg in Meran und das Schloss Tirol. Die Burg in Meran, von Herzog Sigmund nach der Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut, heute als erste Sehenswürdigkeit der Stadt gepriesen, dankt es einzig und allein Schönherr, dass sie überhaupt noch existirt. Ein einstimmig gefasster Gemeinderatsbeschluss hatte sie im Jahre 1875 schon zum Niederreißen bestimmt, um an ihrer Stelle ein Schulhaus zu errichten. Da setzte Schönherr alle Mittel, alle Altertumsfreunde, alle hohen und höchsten Kreise in Bewegung, eilte nach Meran, hielt einen öffentlichen Vortrag, um die Burg zu retten. Und es gelang. Nun machte sich Schönherr rastlos daran, das sehr vernachlässigte Bauwerk wiederherzustellen. Er brachte 6000 fl. zusammen, restaurirte den Bau, füllte die reizenden, aber meist ausgeleerten Räume mit stilgemässen spätgothischen Getäfel, Gerätschaften und Kunstwerken und hat so, wie es schon öfters mit Recht genannt worden ist, ein wahres Schmuckkästlein der Stadt und des Landes geschaffen. Mit Stolz erzählte er die Geschichte, wie er einmal dem bekannten Architekten Oberbaurat Haase aus Hannover die in allen Theilen restaurirte Burg zeigte und dieser zu ihm am Schlusse sagte: »Ich habe nun alles gesehen, es ist alles so gut und wol erhalten; ich höre, Sie wollen restauriren, ich bitte Sie, lassen Sie das!« Er konnte sich königlich darüber freuen, dass jeder »Altertümpler« ohne weiteres das Getäfel in einem Zimmer des zweiten Stockes für ganz ursprünglich ansah, während er es doch von einem Edelsitz im Pusterthale hergebracht hatte. Man wird ja nun verschiedener Meinung sein können, wie weit überhaupt bei solchen Restaurirungen gegangen werden soll, ganz unbestreitbar bleibt aber Schönherr's eminentes Verdienst um die Rettung und Wiederherstellung dieses köstlichen Denkmals und die Stadt

Meran hat es mit vollstem Recht im Jahre 1885 durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an Schönherr anerkannt.

Ermuntert durch diesen glänzenden Erfolg wandte sich Schönherr bald einer anderen, grösseren Aufgabe zu, der Restaurirung des Stammschlosses der alten Landesfürsten, des Schlosses Tirol. Der ehrwürdige Bau, eine der wenigen Burgen des Landes die noch in römische Zeit zurückreichen, war allmählig in schlimmen Zustand geraten, ja theilweise dem Absturz nahe. Frühere Versuche zu helfen waren an dem Kostenpunkte gescheitert. Da brachte Schönherr durch einen glücklichen Vorschlag die Sache in Gang; es wurde jährlich eine freilich nicht allzugrosse Summe hiefür bewilligt. So wurden nach und nach die bedrohten Theile der Burg gesichert, sodann an die Restaurirung der Capelle und des grossen Rittersaales geschritten. Nun kann man von den reizenden Rundbogenfenstern, die abscheulich vermauert gewesen waren, hinabschauen in das herrliche Etschthal bis zur kühn vorspringenden Abschlusslinie der Mendel. Jahr für Jahr erfreute sich Schönherr an dem steten Weiterschreiten dieses seines letzten Lieblingswerkes und konnte in den letzten Jahren mit immer grösserer Genugthuung die nahende Vollendung desselben erhoffen. Hat er sie auch nicht mehr erlebt und war es ihm nicht mehr vergönnt, was er schon lange zu thun gedachte, eine Geschichte des Schlosses Tirol zu schreiben, so konnte er doch mit dem Bewusstsein scheiden, dass das Werk gelungen und gesichert sei.

## V.

All diese Wirksamkeit Schönherrs war aber eigentlich nur eine nebenhergehende neben seiner Berufsthätigkeit, in die er seit 1866 eingetreten, neben dem Archive. Wir haben gesehen, wie Schönherr seit den ersten sechziger Jahren durch seine eifrig betriebenen Forschungen ins Innsbrucker Statthaltereiarchiv geführt und mit archivalischen Dingen bekannt gemacht wurde. Der Rückgang der Schützenzeitung liess ihm um dieselbe Zeit eine anderweitige Stellung wünschenswert erscheinen. Da ward ihm anfangs 1866 durch Vermittlung H. Hollands in

München unter vortheilhaften Bedingungen eine Stellung im fürstl. Thurn und Taxis'schen Archiv in Regensburg angeboten. Allein um dieselbe Zeit waren von Seite mehrerer Innsbrucker Historiker Schritte geschehen, um eine Ordnung des Statthaltereiarchives in Anregung zu bringen und Schönherr dafür zu gewinnen. Schönherr verzichtete aus Liebe zur Heimat auf die günstigere Stellung und wurde nun am 25. April 1866 gegen eine jährliche Remuneration von 600 fl. zur Ordnung des Statthaltereiarchives, aber zugleich auch noch zur Dienstleistung bei der Landesvertheidigungs-Oberbehörde bestellt.

Das Statthaltereiarchiv bildete damals nur den alten Theil der Registratur und wurde von dem Registratordirector und seinen Beamten verwaltet, oder eigentlich nicht verwaltet. Seit Jahrzehnten hatte sich nur ein Registratorsbeamter aus Liebe zu den alten Sachen des Archivs angenommen und mehrere zwar sehr unvollkommene, aber doch immerhin nützliche Repertorien angefertigt, Georg Pfaundler. Die Archivalien waren fürchterlich über- und ineinander zusammengepfropft in theilweise sehr dunkeln, theilweise nicht feuersicheren Räumen; eine Uebersicht war unmöglich; ein Arbeitszimmer für Archivbenützer gab es natürlich nicht. Für den neuen, beim Archiv »verwendeten« Mann musste erst jenes Zimmer adaptirt werden, welches heute für die Repertorien dient. In diesem unwirthlichen Raum fieng er denn seine Arbeit an, ganz allein, und ganz allein ist er volle zehn Jahre lang geblieben. Da zeigte sich so recht die Bedeutung der Persönlichkeit. So mancher Hochgelehrte, der in gleich bescheidener Situation hätte beginnen müssen, würde derselben nicht in solcher Weise Herr geworden sein, als wie dieser Autodidakt. Da machte wirklich der Mann das Amt und nicht wie gewöhnlich umgekehrt. Denn das Amt war ungemein bescheiden: zuerst mehr als zwei Jahre bloss »in ausserordentlicher Verwendung«, dann von 1869 bis 1875 Archivs-Official und von 1875 bis 1881 Hilfsämter-Directionsadjunct mit dem Titel Archivar und dem Registratordirector unterstellt, 1881 erst ad personam in die achte Rangklasse eingereiht und unmittelbar dem Statthalter untergeordnet,

das waren die damaligen Verhältnisse der Archivbeamten. Allein was hat Schönherr trotz dieser minderwertigen Rangclassen und Titel aus seinem Amt und seinem Archiv zu machen verstanden!

Die Lebensfrage für die Zukunft des Archivs war die Raumfrage. Auf dringende Vorstellungen Schönherr's und nachdrückliche Verwendung der Statthalterei wurde 1871 der Bau eines neuen Archivs genehmigt. In zwei Jahren war der Neubau vollendet, sehr stattliche, durchaus lichte, trockene, vollständig feuersichere Räume, Räume wie sie kein anderes staatliches Archiv in Oesterreich besitzt. Alles was für die Bedürfnisse eines Archives notwendig ist, das war hiebei Schönherr's Werk, der hier seinen Blick für das praktisch Nützliche und zugleich auch hübsch sich Präsentirende aufs wertvollste bethätigen konnte. Dann galt es die Einrichtung. Graf Taaffe, der damalige Statthalter, der sich für Schönherr persönlich und für das Archiv lebhaft interessirte, erwirkte die nötigen Mittel. Schönherr hatte sich inzwischen andere Archive angesehen und hat nun die schwierige Frage der Einrichtung in glücklicher Weise gelöst. Besonders die Urkundenkästen, die im Princip nach dem von Zahn im Grazer Landesarchiv durchgeführten System, aber mit mehrfachen praktischen Modificationen durchgeführt wurden, sind wol die rationellste Aufbewahrungsart für Urkunden und haben sich, wie Schreiber dieser Zeilen aus eigener vieljähriger Erfahrung bezeugen kann, in jeder Richtung bewährt. Am 1. Juli 1877 konnte Schönherr die erste Urkunde in die neuen schönen Räume übertragen und von da an gieng nun die Neuaufstellung und Ordnung des Archivs ihren regelmässigen Gang weiter, da Raum, Luft und Licht vorhanden waren und da nun endlich seit Ende 1876 Schönherr eine Hilfskraft und seit Ende 1881 einen zweiten Beamten erhalten hatte.

Allein nicht bloss auf schöne Räume und elegante Urkundenkästen kommt es in einem Archive an, sondern wie überall auch auf den leitenden, herrschenden Geist. Nun war gerade seit den letzten sechziger Jahren ein mächtig wirkendes Beispiel von Seite des ersten Archives in Oesterreich gegeben worden, vom Haus-, Hof- und Staatsarchiv und seinem neuen Director

Alfred v. Arneth. Wie die vorurtheilslose Oeffnung des Staatsarchivs für die Zwecke ehrlicher Forschung in den weitesten Kreisen als eine wissenschaftliche That von grösster Bedeutung empfunden wurde, so hat sie auch entschieden auf unsere eigenen staatlichen Archive zurückgewirkt. Dass unsere Ministerialarchive und unsere staatlichen und anderen Provinzialarchive vom Geiste liberalen Entgegenkommens im Bewusstsein ihres doppelten Zweckes für Verwaltung und Wissenschaft durchdrungen sind, das darf man ganz gewiss den unwillkürlichen Wirkungen jenes grossen Beispielen zuschreiben. Und Schönherr war nun gerade der Mann, um frei von jeder bureaukratischen Geheimthuerei und Voreingenommenheit das Archiv zu verwalten, es wissenschaftlicher Arbeit zugänglich zu machen und diese zu fördern wo er nur konnte. Die wenigstens thatsächliche Trennung von der Registratur und thatsächliche Selbstständigkeit des Archivars seit 1869 gaben Schönherr die volle Freiheit des Handelns in diesem Geiste. Den nötigen Tact, welchen die Vertrauensstellung des Archivars erfordert, besass er auch ohne Instruction und Dienstesordnung. Auch besass er jene warme Theilnahme an den Arbeiten anderer, die keinem Berufe nötiger ist als dem Archivar, der ja die Erzstufen seines Archives in erster Linie für andere Schatzgräber herzurichten hat. Wie freute es ihn, wenn einer der Archivforscher einen schönen Fund gemacht hatte, wie eifrig half er oft selber an der Arbeit des Fremden mit. Ueberhaupt war es ein ausserordentlich wohlthuendes persönliches Verhältniss, in das er sich zu den Archivbenützern setzte. Wie viele von den älteren Besuchern des Innsbrucker Archives werden noch heute mit herzlicher Erinnerung daran zurückdenken, wenn der Herr kaiserliche Rath mit seiner langen Pfeife aus seinem Zimmer herauskam, um sich nach dem Befinden und den Arbeiten seiner lieben Forscher zu erkundigen, oder irgend etwas Interessantes mitzutheilen, was er selbst gerade gefunden hatte, oder auch wol um irgend eine lustige Geschichte zu erzählen. So hat Schönherr schon in der ersten Zeit den Schweizer Forschern, welche für die eidgenössischen Abschiede in Innsbruck arbeiteten,

solche Dienste geleistet, dass er 1867 zum Ehrenmitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz erwählt wurde, hat in den nächsten Jahren die Officiere des Kriegsarchivs, welche mit der Bearbeitung der Feldzüge des Prinzen Eugen beschäftigt waren, aufs hilfsreichste und opferwilligste unterstützt, so dass ihm hiefür 1875 der vollste Dank des Reichskriegsministeriums ausgesprochen wurde. Und so wird jedem, der unter Schönherr am Innsbrucker Statthaltereiarhive gearbeitet hat, der Dank für entgegenkommende Unterstützung, fördernde Theilnahme und freies zwangloses Arbeiten aus aufrichtigem Herzen gekommen sein.

Unter solchen Umständen wurde das Statthaltereiarhive in Innsbruck, von dessen Bedeutung früher nur die nächstvertrauten Fachkreise eine ungefähre Vorstellung gehabt hatten, bald bekannt als ein ebenso wichtiges und reiches, wie trefflich verwaltetes Archiv. Durch die Neuaufstellung und fortschreitende Ordnung zeigte sich immer mehr, dass das Archiv nicht bloss für tirolische Geschichte, sondern in manchen Jahrhunderten auch für allgemeine österreichische und deutsche, ja bis zu gewissem Grade europäische Geschichte Material in sich schliesse. So mehrte sich denn von Jahr zu Jahr die Zahl der Benützer. Die Innsbrucker Historiker und Geschichtsfreunde giengen jetzt fleissig ins Archiv und Benützer und Anfragen kamen allmählig von überall her, aus der Schweiz, dem ganzen deutschen Reiche und ganz Oesterreich-Ungarn, aus Italien und Frankreich. Von 1872 bis 1882 haben über 500 Besucher das Archiv benützt, von 1882 bis 1891 bereits 900. Auch die Inanspruchnahme des Archivs durch die Behörden wuchs mehr und mehr, je mehr man aus den eingehenden Gutachten des Archives erkannte, wie denn doch auch für die moderne Verwaltung eine historische Begründung ihrer Verfügungen nicht bloss oft nützlich, sondern geradezu notwendig und entscheidend sei. In dieser Hinsicht hatte Schönherr seine Specialfreude an Adelsangelegenheiten, die ja zu den häufigsten Schmerzen für Archive gehören. Solche Affairen betrachtete er wie seine eigene persönliche Sache, gab sich eine unendliche Mühe mit Recherchen in und ausser dem

Archive und mehr als eine Familie verdankt seinem Eifer und seiner Umsicht die Anerkennung ihres alten vergessenen Adels.

Auch für die innere Ausgestaltung des Archives sorgte Schönherr nach besten Kräften. Nach manchen Widerwärtigkeiten und Hindernissen gelang es ihm nach und nach anständige Räumlichkeiten für die Beamten und die Benützer zu erringen, die in seinen letzten Jahren, gleich den eigentlichen Archivräumen, dank der thatkräftig entgegenkommenden Fürsorge Sr. Exc. des Statthalters Grafen Merveldt noch wesentlich vergrössert und verschönert wurden. Die Einrichtung der Zimmer machte Fortschritte von höchst ehrwürdigen Bureaumöbeln zu moderneren Stücken, die schliesslich einer geradezu eleganten Garnitur Platz machten. Er stellte seine an Tirolensien reiche Privatbibliothek dem Archiv und den Benützern zur freien Verfügung, er liess theilweise auf seine eigenen Kosten das Archiv mit den Porträts einer Reihe von tirolischen Historikern schmücken. Neben dieser äusserlichen Verschönerung des archivalischen Daseins bemühte sich Schönherr erfolgreich um die Ausgestaltung des Archivs. Schon in den Jahren 1876 bis 1878 unternahm er Bereisungen in alle Theile Tirols, um die im Lande zerstreuten Archive und Registraturen der staatlichen Behörden zu untersuchen und allfällig die Einziehung gefährdeter, schlecht untergebrachter Archivalien ins Auge zu fassen. Diese Inspectionen, über welche er schriftliche Berichte zusammenstellte, verschafften ihm eine umfassende Kenntniss des staatlichen archivalischen Materials in Tirol und er hat nun weiterhin sich dafür eingesetzt, dass eine Reihe wertvoller derartiger Bestände in das Statthaltereiarhiv gekommen sind. Darunter z. B. die zahlreichen, weit zurückreichenden und vielfach sehr wertvollen Archivalien aus den Steuerämtern des Landes, welche theilweise 1878 und 1879, besonders aber 1884 und 1885 an das Statthaltereiarhiv abgegeben wurden; eine grosse Sammlung von Landtagsabschieden und Protokollen sowie von Trientiner Copialbüchern, dann die wertvollen Bozener Landeshauptmannschaftsacten und Meraner und Vinstgauer Com-

missionsacten, welche 1887 von Seite des Landesgerichts in Innsbruck abgegeben wurden; eine Reihe von älteren Gerichtsarchivalien aus Gufidaun, Zell a. Ziller, Schwaz und Bozen; das höchst reichhaltige und wichtige Salinenarchiv von Hall. Schönherr's Initiative und Arneth's Entgegenkommen ist es zu verdanken, dass im Tauschwege von Seite des Haus-, Hof- und Staatsarchivs eine Anzahl von wertvollen Handschriften Tiroler Provenienz, darunter die Serie der ältesten landesfürstlichen Rechnungsbücher an das Archiv zurückgelangten, in welchem sie ja früher gewesen waren. So wurden Tirolensien durch Austausch auch von Karlsruhe und Graz erworben<sup>1)</sup>.

Zur wissenschaftlichen Ausbeutung des Archivs hat Schönherr durch seine eigenen Arbeiten, die wir kennen lernten, das allermeiste beigetragen. Ausserdem hat er in einer eigenen verdienstlichen Abhandlung, die zuerst 1884, dann in ergänzter und erweiterter Gestalt 1886 in der Archivalischen Zeitschrift erschien, Nachricht über die Geschichte, über die Bestände und die Einrichtungen des Statthaltereiarchives gegeben<sup>2)</sup>.

Schönherr hat recht eigentlich das Innsbrucker Statthaltereiarchiv als Archiv im modernen Sinne geschaffen, zu Bedeutung und Ansehen gebracht und zu Erfüllung der Aufgaben, welche Verwaltung und Wissenschaft einem Archive stellen, fähig gemacht. Alle Landeschefs, unter denen Schönherr nacheinander wirkte, haben zu vielen Malen seine ausgezeichneten Dienste gewürdigt und anerkannt, zuerst und ausserordentlich warm Graf Taaffe, der auch als Ministerpräsident seines alten Archivars nicht vergass und zweimal aus Anlass von Gutachten Schönherr's ihm seine Anerkennung aussprechen liess. Im Jahre 1881 wurde sodann Schönherr vom Kaiser in besonderer Weise durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone III. Classe aus-

---

1) In der Zeit von 1877 bis 1893 sind dem Archive bei 3000 Urkunden, 1070 Archivalien in Buchform und 1270 Actenfascikel zugewachsen.

2) Sie wurde, noch weiter ergänzt und theilweise umgearbeitet, im Jahre 1894 von M. Mayr in den Mitth. der Archivsection der Centralcommission 2, 147—211 herausgegeben.

gezeichnet. Infolgedessen hat dann Schönherr um Verleihung des Adelsstandes nachgesucht, welche ihm 1885 gewährt wurde. Die k. Akademie der Wissenschaften in Wien wählte ihn in voller Anerkennung der grossen und dauernd fortwirkenden Verdienste, die er sich besonders auch als Archivar erworben, im Jahre 1891 zu ihrem correspondirenden Mitglied. Alle diese Ehrungen und Auszeichnungen waren dem einfachen Archivar zu Theil geworden. War Schönherr persönlich vollauf mit dieser Stellung zufrieden, so wünschte freilich auch er im sachlichen Interesse des Archives sehnlichst eine Organisirung unseres staatlichen Archivwesens. Diese kam endlich im Jahre 1894 in Gang und 1896 geschah der erste bedeutende Schritt, indem die staatlichen Archivbeamten ihrer Vorbildung entsprechend als Conceptsbeamte erklärt, eine Anzahl von Archivstellen geschaffen und alle dem Ministerium des Innern unterstehenden Archive in einen Gesamtstatus vereinigt wurden. Jetzt, nach dreissigjähriger Dienstzeit, wurde Schönherr zum Archivdirector I. Classe in der siebenten Rangscasse ernannt.

Aber Schönherr war indes ein Siebziger geworden. Hatte er auch seit Jahren sich mehr und mehr auf seine kunsthistorischen Forschungen zurückgezogen, so sehnte er sich doch schliesslich nach voller ungezwungener Freiheit und Ruhe. Auch wollte er in seiner vornehm edlen Denkungsart nicht länger den hinter ihm stehenden Jüngeren den Platz verstellen. So reichte er denn Ende 1896 um seine Pensionirung ein. Sie erfolgte im Jänner 1897 unter auszeichnendster und ehrenvollster Anerkennung seiner Verdienste und Verleihung der Hofrathswürde. Wie schmerzlich, dass ihm das reichverdiente otium cum dignitate nur mehr so kurze Zeit zu geniessen bestimmt war.

---

Was wir zu schildern versuchten, war kein gewöhnlicher Lebenslauf und kein gewöhnlicher Mann. Haben wir im ganzen auch nur das äussere Wirken Schönherrs zu betrachten gehabt, so sprach doch auch dies deutlich genug, dass er eine Persön-

lichkeit war, dass all dem, was er nach so vielen Richtungen gethan und geleistet hat, der Stempel individuellen Gepräges aufgedrückt war. Man darf wol sagen, der eine Motor all seines Handelns war die ehrlichste uneigennützigte Liebe zu Tirol, zu Oesterreich und dessen Herrscherhaus, der andere der Trieb zu forschen und zu schaffen. Er kannte keinen Ehrgeiz für sich, sondern nur für sein Land und Reich und für sein Archiv; und mit dem echten Forschertrieb verband er, was dem Mann der Wissenschaft nicht immer eigen ist, den Trieb ins allgemeine und fürs allgemeine zu wirken. Schönherr war ein ausgesprochener Sanguiniker, leicht zu Eifer und Zorn erregt, leicht besänftigt; wenn die guten Freunde im Noricum ihn ab und zu ein bischen neckten, so war das nur die unschuldige Reaction gegen seinen feurigen Eifer, der kühlere Naturen leicht zum Lächeln herausforderte. Er gab sich immer natürlich, mit jener Ursprünglichkeit, die dem selbstgemachten Manne eigen; er war mittheilsam, lebhaft gesprächig und angeregt, ein witzsprühender Gesellschafter. Aber mit diesem Naturell verband sich bei ihm Ausdauer und eine frische thatkräftige Energie, die manchen jüngern Mann beschämen konnte. In der Vereinigung all dieser nicht immer beisammen zu findenden Eigenschaften lag wol ein Hauptgrund seines erfolgreichen Wirkens und der Sympathien, welche er bis in die höchsten Kreise genoss und welche ihm ihrerseits wieder mit zum Erfolge so mancher Unternehmung verhalfen, die eben nur mit fremder Hilfe durchzuführen war.

Edle Wärme und Selbstlosigkeit bildeten auch den Grundton in seinem Verhältniss zu den ihm Nahestehenden. Sie zeigten sich in der aufopfernden Liebe für seine Gattin, in der herzlichsten Zuneigung gegenüber allen seinen Angehörigen, die ihren »Onkel« vergötterten, in dem wahren Wolwollen und durch und durch humanen Wesen, das er seinen Untergebenen bezeugte. In den ganzen elf Jahren, die ich im Innsbrucker Archiv unter Schönherr verbrachte, habe ich keinen Augenblick in ihm den gestrengen Amtschef empfunden, sondern zu jeder Zeit nur den wolwollenden Gönner und Freund. Er war eben

auch frei von jeder kleinlichen Pedanterie. In der That »ein goldenes Herz, ein Kopf ohne Zopf«.

Kein Wunder, wenn die zahlreichen Freunde und Verehrer dieses seltenen Mannes bei seinem Scheiden aus dem Archive es als ein wirkliches Bedürfniss empfanden, ihm ein sichtbares und dauerndes Zeichen ihrer Treue und Hochschätzung zu geben. Im Februar 1897 ward ihm eine künstlerisch ausgeführte Adresse mit mehr als dreihundert Unterschriften und eine Medaille überreicht, welche auf der Vorderseite sein Bildniss, auf der Rückseite das Innere der Hofkirche mit dem Maximiliansgrabmal darstellte, von Stephan Schwartz in Wien vortrefflich ausgeführt. Am Abend des 19. Februar aber ward ihm zu Ehren eine Festfeier veranstaltet, in welcher die allgemeine Verehrung für den hochverdienten Mann zu beredtem aufrichtigen Ausdruck kam. Voll ungeschwächter Frische und Rüstigkeit verbrachte Schönherr diesen Tag, der, wie er sagte, einen Sonnenschein über den Abend seines Lebens breitete.

Allein wenige Wochen später trat auf einem Ausflug nach Meran mit unvermuteter Heftigkeit ein Leber- und Magenleiden auf. Krank kehrte er nach Innsbruck zurück. Er erholte sich dann anscheinend so ziemlich wieder auf dem Lemmenhof bei Innsbruck, den er schon seit Jahren noch mit seiner Gemalin und Schwägerin als Sommeraufenthalt lieb gewonnen hatte. Allein die Krankheit kehrte im Spätsommer neuerdings wieder und nun gieng es unaufhaltsam abwärts. Nach Mitte September fühlte er selbst schon mit Bestimmtheit, dass es nimmer besser werden würde. Am Abend des Kirchweihsonntags, den 17. October 1897 ist er sanft entschlafen.

---

## Verzeichniss der Schriften David v. Schönherr's,

geordnet nach der Zeit ihres Erscheinens <sup>1)</sup>.

---

1853.

Ein Schützenfest in Tirol und Vorarlberg. Denkbuch zur Erinnerung an den 19. März 1853. Innsbruck, Wagner.

1855.

Die silberne Kapelle. Volks- und Schützenzeitung 1855 Nr. 17.  
Die Ambraser Sammlung. Ebendort Nr. 145 ff.

1861.

Ueber eine Kneipstube in Bruneck aus dem 16. Jahrhundert.  
Volks- und Schützenzeitung 1861, Nr. 119, 120.

1862.

Der Studenten-Clubb beim Fasserl in Innsbruck im Jahre 1793.  
Volks- und Schützenzeitung 1862, Nr. 7, 9.

Erzfürstliche Jäger und Schützen. I. Erzherzog Sigismund.  
Ebendort Nr. 20.

1863.

Das Bad Brenner. Volks- und Schützenzeitung 1863 Nr. 3, 10.  
Das Löwenhaus in Innsbruck. Ebendort Nr. 31.  
Das Landhaus in Innsbruck. Ebendort Nr. 33.  
Der Landesoberstschützenmeister. Ebendort Nr. 34, 35.

1864.

Beiträge zur Kunstgeschichte Tirols. I. Zur Geschichte des  
Grabmals Kaiser Maximilians I. zu Innsbruck von 1505—1519.

---

<sup>1)</sup> Von 1849 bis 1872 war Schönherr Redacteur der Volks- und Schützenzeitung; als solcher schrieb er ausser zahllosen grösseren und kleineren Artikeln und Nachrichten auch eine Reihe von Besprechungen über neuerschienene Bücher.

II. Gregor Löfflers Antheil am Grabmal Kaiser Maximilians I.  
III. Der Meister der Grabmonumente der letzten Grafen von Görz  
und der Freifrau Barbara von Wolkenstein zu Lienz. IV. Meister  
Hans Radolt und das Grabmal Herzogs Friedrich m. d. leeren  
Tasche und Erzherzogs Sigismund zu Stams. V. Die Harnische  
Königs Franz I. von Frankreich. VI. Der Schreiber des Helden-  
buchs in der k. k. Amraser Sammlung. Archiv f. Geschichte  
Tirols 1, 1—106.

Die Ausgrabung in Hötting im October 1864. Ebendort 1,  
328—332.

Weingärten des Kaisers Maximilian im Innthal. Volks- und  
Schützenzeitung 1864 Nr. 155.

Ein blinder Organist. — Lebensmittel-, Vieh- und andere  
Preise von 1549 in Tirol. Ebendort Nr. 156.

Der Kaiserthurm der Festung Kufstein. — Pfründner-Fuhr-  
leute in Stams. Ebendort Nr. 157.

1865.

Die silberne Platte im Kloster Schnals. — Erträgniss der  
landesfürstlichen Zölle in Tirol 1530 und 1531. — Wie man im  
16. Jahrh. die Gefangenen transportirte. — Juden-Zoll und Kontra-  
band. — Zur Saltner-Ordnung. Volks- und Schützenzeitung 1865  
Nr. 1.

Das Luterthum im Kloster Stams im Jahre 1524. Archiv f.  
Geschichte Tirols 2, 82—91.

Das älteste katholische Gesangbuch in Deutschland, die älteste  
Buchdruckerei und die älteste Papierfabrik in Tirol. Ebendort 2,  
199—202.

Beiträge zur Kunstgeschichte Tirols. VII. Paul Dax, Maler,  
Glasmaler, Feldmesser, Freundsberg'scher Landsknecht, Hauptmann  
der Innsbrucker beim Schmalkaldner Einfall, und dessen Sohn und  
Enkel Kaspar, Christoph und Hans Dax, Maler zu Innsbruck.  
VIII. Thomas Neidhart, Glasmaler von Feldkirch. Ebendort 2,  
317—364.

Kaspar Rosenthaler. Mittheil. der Central-Commission f. Kunst-  
u. histor. Denkmale 10 S. XXJ—XXIV.

1866.

Beiträge zur Kunstgeschichte Tirols. IX. Die Glashütte in Hall  
1533—1604. Archiv f. Geschichte Tirols 3, 1—22.

1867.

Franz Schweyggers Chronik der Stadt Hall 1303—1572. (Tirolische Geschichtsquellen 1. Bd). Innsbruck, Wagner.

Der Einfall des Churfürsten Moritz von Sachsen in Tirol 1552. Archiv f. Geschichte Tirols 4, 193—336; (auch in Sonderabdruck, Innsbruck, Wagner 1868).

Der Haller Kübel. Volks- und Schützenzeitung 1867 Nr. 75—77.

Die alte Freiheit im Lechthale. Ebendort Nr. 96.

Die Heuschreckenplage in Tirol. Ebendort Nr. 146, 147.

Das urkundlich älteste Freischiessen auf dem Lande. — Taufschein des Schlosses Kronburg. — Der Decanatswidum in Flaurling. Ebendort Nr. 150.

Die Kuratiekirche in Landeck. Ebendort Nr. 156.

1869.

Bieners Richtstätte und letzte Augenblicke. Volks- u. Schützenzeitung 1869 Nr. 102—107.

1870.

Der Winteraufenthalt der Kaiserin (Schloss Trautmannsdorf). Volks- und Schützenzeitung 1870 Nr. 126, 127.

1871.

Aus der guten alten Zeit. (Viermal begraben. — Die Ermordung des Karl Freiherrn von Trautmannsdorf 1627). Volks- und Schützenzeitung 1871 Nr. 10, 12.

Der Zug der Scharfschützen von Ehrwald, Lermoos und Biberwir nach Baiern zur Befreiung von fünf Wildpretschützen 1797. Ebendort Nr. 16—19.

Die alte Innbrücke Innsbrucks. Ebendort Nr. 23—26.

1872.

Bernhard und Arnold Abel, Bildhauer, und Florian, Maler aus Köln. Meyer Allgem. Künstler-Lexikon 1, 17—19.

Marx Treytz-Saurwein, Geheimschreiber K. Maximilians I., dessen Heimat und Familie. Archiv f. österr. Geschichte 48, 355—374.

Ein Wiedertäufer-Process. Volks- und Schützenzeitung 1872 Nr. 25—27.

Casimir Schumacher, Bürgermeister von Innsbruck 1809. Ebendort Nr. 157.

1873.

Ueber die Lage der angeblich verschütteten Römerstadt Maja. Innsbruck, Wagner.

Dr. Wilhelm Bieners Gattin und Kinder. Ein Beitrag zu des Kanzlers Geschichte nach urkundlichen Quellen. Tiroler Bote 1873 Nr. 77—86.

Der Zauberer Matthäus Niederjocher vulgo Loisl von Schwaz. Ein Criminalprocess aus dem Jahre 1650. Tiroler Bote 1873 Nr. 181—190.

1874.

Das Schloss Runkelstein bei Bozen. Mit einem Inventar des Schlosses von 1493. Innsbruck, Wagner.

Die alten Gassenamen Innsbrucks. Tiroler Bote 1874 Nr. 64, 66.

Die vier ältesten Ansichten von Innsbruck. Ebendort Nr. 283.

1875.

Die Erdbeben in Hall im 16. und 17. Jahrhundert. Tiroler Bote 1875 Nr. 2, 3.

Erzherzog Ferdinand Karl und der maskierte Adel im Fasching 1653. Tiroler Bote 1875 Nr. 21.

Innsbruck vor 300 Jahren. Innsbrucker Nachrichten 1875 Nr. 87—93.

Die fünf Galeerensträflinge. Ein Beitrag zur Geschichte des Salinen-, Justiz- und Gefängniswesens im vorigen Jahrhundert. Nach amtlichen Acten. Tiroler Bote 1875 Nr. 119—125.

Die älteste Urkunde der von Wolkenstein. Ebendort Nr. 152.

Das Urbar Sigmunds von Gufidaun. Ebendort Nr. 156.

Die alte landesfürstliche Burg von Meran. Mit einem Anhang: Aus dem alten Fürstenhause zu Meran von Max Graf von Lüttichau. Meran, Stockhausen. Vgl. 2. Auflage bei 1892.

1876.

Erzherzog Ferdinand als Architekt. Mit einem Rückblick auf die Kunstbestrebungen der Habsburger in Tirol. Repertorium f. Kunstwissenschaft 1, 28—44.

Andrä Yllmer, Uhrmacher zu Innsbruck, urkundlich 1558—1585. Ebendort 1, 407—410.

Der Krieg Kaiser Maximilians I. mit Venedig 1509. Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine 13, 1—32 und 89—114.

1877.

Die Heirat Jakobs III. von England und die Entführung seiner Braut aus Innsbruck 1719. Wiener Abendpost und Innsbrucker Nachrichten; als Sonderabdruck Innsbruck, Wagner.

Runkelstein und Fürstenburg. Tiroler Bote 1877 Nr. 96.

1878.

Zwei Urkunden über die Ermordung des Nikolaus Hochgeschorn von Bozen 1423. Tiroler Bote 1878 Nr. 95, 96.

Der spanische Saal zu Ambras und seine Meister. Tiroler Bote 1878 Nr. 231, 263, 270.

Tizian in Innsbruck 1548. (Augsburger) Allgem. Zeitung 1878, Beilage Nr. 186, 187.

1879.

Bestellung und Ankauf niederländischer Tapeten durch Erzherzog Ferdinand 1565—67. Repertorium f. Kunstwissenschaft 2, 339—345.

1880.

Ein Harnisch Erzherzog Ferdinands von Tyrol in der Ambraser Sammlung. Mittheil. der Central-Commission f. Kunst- u. histor. Denkmale Neue Folge 6, 84—89.

Philippine Welsers Ermordung durch Karl Stein in Berlin. Tiroler Bote 1880 Nr. 70.

1881.

Aus dem Leben des Ritters Christof Reifer von Altspaur und seiner Gattin Ursula Künigl von Ehrenburg. Ein urkundlicher Beitrag zur Culturgeschichte des 15. Jahrhunderts. Tiroler Bote 1881; als Sonderabdruck Innsbruck, Wagner 1882.

1882.

Ueber die zwei Erztafeln vom Salzberg zu Hall. Mittheil. der Central-Commission N. F. 8, 54—56.

Eine Inundationskarte von Bozen vom Jahre 1541. Tiroler Bote 1882 Nr. 274.

1883.

Das goldene Dächlein. Tiroler Bote 1883 Nr. 2.

Die Kunstbestrebungen Erzherzogs Sigmund von Tirol. Nach Urkunden und Acten des Statthaltereii-Archivs in Innsbruck. Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen des a. h. Kaiserhauses 1, 182—212.

Zur Restaurirung des Rathhauses der Stadt Hall in Tirol. Mittheil. der Central-Commission N. F. 9 S. XCI—XCII.

1884.

Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthaltereii-Archiv in Innsbruck (1490—1540). Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen des a. h. Kaiserhauses 2. Bd. 2. Abth. S. I—CLXXII.

Die Archive in Tyrol. I. Allgemeines. II. Das Statthaltereii-Archiv zu Innsbruck (1. Theil). Mittheil. der Central-Commission N. F. 10, 59—71.

Ein verschollenes Bad. Tiroler Bote 1884 Nr. 256.

Ein redender Thurmknopf (Terlan). Tiroler Bote 1884 Nr. 278.

1885.

Das Schloss Velthurns. Mittheil. der Central-Commission N. F. 11, 34—44.

Die Archive in Tyrol. II. Das Statthalterei-Archiv zu Innsbruck (2. und 3. Theil). Ebendort 11, 45—58 und 103—109.

Die Stadt Meran und das Schloss Tirol. Meraner Zeitung 1885 Nr. 65.

Der Defregger-Saal im Ferdinandeum. Tiroler Bote 1885 Nr. 213.

1886.

Das Schloss Schenna. Seine Geschichte und seine Besitzer. Meran, Pötzelberger.

Das Statthalterei-Archiv zu Innsbruck. Archivalische Zeitschrift 11, 94—141.

Ueber den Bau der Pfarrkirche in Schwaz und deren Baumeister. Tiroler Bote 1886 Nr. 154.

1888.

Wenzel Jamnitzers Arbeiten für Erzherzog Ferdinand. Mittheil. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung 9, 289—305.

1889.

Alexander Colin und seine Werke 1562—1612. Mittheil. z. Geschichte des Heidelberger Schlosses 2, 53—162.

1890.

Geschichte des Grabmals Kaiser Maximilians I. und der Hofkirche zu Innsbruck. Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen des a. h. Kaiserhauses 11, 140—268.

Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck (1541—1564). Ebendort 11. Bd. 2. Abth. S. LXXXIV—CCXLI.

1892.

Geschichte und Beschreibung der alten landesfürstlichen Burg in Meran. Mit Bildern von Tony Grubhofer. Meran, Ellmenreich.

1893.

Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck (1565—1587). Jahrbuch 14. Bd. 2. Abth. S. LXXI—CCXIII.

Malerei und Plastik in Tirol und Vorarlberg. Oesterreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Band Tirol S. 453—500.

Ein fürstlicher Architekt und Bauherr. Mittheil. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung. Ergänzungsbd. 4, 460—487.

1896.

Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck (1588—1626). Jahrbuch 17. Bd. 2. Abth. S. I—CVIII.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [3\\_42](#)

Autor(en)/Author(s): Redlich Oswald

Artikel/Article: [David von Schönherr. Ein Lebensbild. 1-45](#)